

THOMAS HIEKE · MAINZ

ZUM VERHÄLTNIS VON BIBLISCHER AUSLEGUNG UND HISTORISCHER RÜCKFRAGE

Da regt mich ja die Frage schon auf!
(Evelyn Hamann alias «Frau Hoppenstedt»)

Problematisierung des Themas

Die ursprüngliche Fragestellung dieses Essays lautete: «Stärken und Schwächen der kanonischen Exegese im Vergleich zur historisch-kritischen Exegese». Darauf fällt mir spontan ein Bonmot aus einem Lorient-Sketch ein: «Da regt mich ja die Frage schon auf!» Das ist aber nicht der Schriftleitung dieser Zeitschrift anzulasten, sondern der Art und Weise, wie die Diskussion um diese methodologischen Fragen gegenwärtig geführt wird¹. Zunächst sind also die Fußangeln aufzudecken, die hinter der «aufregenden» Frageformulierung stecken. Sodann ist auf den eigentlichen Analysegegenstand, den biblischen Text als komplexes Phänomen einzugehen. Schließlich sollen Aufgabenbereiche und Zielsetzungen der wissenschaftlichen Biblexegese abgesteckt werden.

Kein Gegeneinander, sondern unterschiedliche Fragestellungen

Die Rede von «Stärken und Schwächen» und vom «Vergleich» unterstellt eine Konkurrenzsituation, und tatsächlich wird bisweilen in Zeitschriften und auf Tagungen die methodologische Diskussion um die «historisch-kritische vs. kanonische Methode» nach Art von Lagerkämpfen geführt. Die «Schwächen» einer Herangehensweise werden überdeutlich herausgearbeitet, um vor der Methode an sich zu warnen. Hier gilt es, sich von Zerrbildern und Unterstellungen zu befreien und bei der Sache selbst zu bleiben. Methoden haben keine «Stärken und Schwächen», sondern können bestimmte Aspekte an komplexen Phänomenen erklären und andere nicht. In

THOMAS HIEKE, geb. 1968, seit 2007 Professor für Altes Testament an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Forschungsschwerpunkte: Levitikus, Esra-Nehemia, methodologische und hermeneutische Fragen, die Rezeption des Alten Testaments im Neuen, Biblische Theologie (z.B. Eschatologie).

der Medizin ist ein «Schulstreit» von Ärzten am Krankenbett für den Patienten möglicherweise verheerend – weder hier noch in der Bibelexegese sollte man es dazu kommen lassen. Bei einem unverstellten Blickwinkel sieht man, dass es um verschiedene Fragestellungen geht, die – und das ist in der Wissenschaft angemessen – unterschiedliche Herangehensweisen erforderlich machen. Das Eine ist die Erhellung der Entstehungsgeschichte eines Textes und seiner historischen Hintergründe, das Andere ist die Suche nach seinem Verständnis im jetzigen Zusammenhang, in seinem literarischen Kontext der Bibel und in seinem sozialen Kontext heutiger Auslegungsgemeinschaften. Für ein umfassendes Verstehen des biblischen Textes ist es nur dienlich – und das sei vorwegnehmend angedeutet – die Herangehensweisen als komplementär, als einander ergänzend aufzufassen, statt sie gegeneinander auszuspielen.

Kein Alleinvertretungsanspruch

Im Wissenschaftsbetrieb machen sich Alleinvertretungsansprüche nicht sehr gut. Wer glaubt, allein mit der eigenen Methode die Wahrheit zu finden, während alle anderen irren, wird sehr bald scheitern. Und so kann auch keine der exegetischen Methoden und Herangehensweisen für sich beanspruchen, allein *die (eine) Wahrheit* über den Bibeltext herauszufinden (oder herausgefunden zu haben). Die Frage nach «Stärken und Schwächen» darf somit auch nicht im Sinne von «Gewinnern und Verlierern» verstanden werden, so als wäre eine angeblich «schwächere» Methode automatisch schon obsolet oder zu vernachlässigen.

Probleme der Begrifflichkeit

Die größten Probleme liegen jedoch in der bisher verwendeten Begrifflichkeit, die geschichtlich gewachsen und daher nur schwer zu ändern ist und – bei wohlwollendem Verständnis – auch richtige Dinge sagt. Es sind jedoch auch falsche Assoziationen möglich, die abschreckend wirken. «Kanonische Exegese» kann bei einem eingeschränkten Verständnis von «Kanon» dazu führen, dass man damit Exegese nach den Wünschen des kirchlichen Lehramtes verbindet, eine übertriebene «Linientreue», die nach Art der «Steinbruchexegese» des früheren Katechismus nur aus dem «Kanon» heraus zu belegen habe, was das Lehramt zu glauben vorgibt. Dies ist ein Zerrbild von Exegese. Eine weitere falsche Assoziation besteht in der Unterstellung, die «kanonische Exegese» wolle unter Absehung von wissenschaftlichen Erkenntnissen die absolute Wahrheit der Bibel (auch im historischen Sinne) nachweisen. «Kanonische Exegese» hat nichts mit Fundamentalismus zu tun. Auf der anderen Seite wird manchmal die «historisch-kritische Exegese»

als die Befreierin von starren kirchlich-dogmatischen Einschränkungen gefeiert. So mag sie vor Jahrhunderten entstanden sein, aber diese Grabenkämpfe von einst sind heute obsolet. «Historisch» wird im populären Verständnis oft auch mit «wahr» gleichgesetzt, doch die moderne Geschichtswissenschaft weiß genau, dass ihre Ergebnisse nicht die «bruta facta» in «objektiver» Weise wiedergeben, sondern nach wissenschaftlichen Kriterien vorgehende Selektionen und Bewertungen des überkommenen Materials und somit Annäherungen an die Wahrheit darstellen, aber nicht diese selbst sind. Das Adjektiv «kritisch» schließlich wird mit «dynamisch, agil, differenziert, modern» verbunden – oder, auf der anderen Seite, mit «freigeistig, skeptisch». Früher häufiger, heute seltener wird der Vorwurf erhoben, die «historisch-kritische Exegese» wolle vom Glauben abbringen. Diese «Fehlverbindungen» schaden der Bibelwissenschaft, die weder Erfüllungsgehilfin kirchenpolitischer Interessen sein will noch der Garant für historische Wahrheiten aller Art sein kann.

Alternative Vorschläge zur Terminologie

Da bei den bisherigen Begriffen «kanonische Exegese» und «historisch-kritische Exegese» die Fronten verhärtet scheinen, sei eine alternative Terminologie vorgeschlagen, die auch die geforderte Komplementarität ausdrücken möchte: «Biblische Auslegung» und «historische Rückfrage».

(1) «Biblische Auslegung» will die historische Tatsache ernst nehmen, dass biblische Texte immer innerhalb eines größeren Kontextes überliefert wurden und dieser Zusammenhang die Glaubensurkunde einer religiösen Gemeinschaft ist (Judentum bzw. Christentum in ihren jeweiligen Denominationen). Der größere Kontext ist das biblische Buch, der Bücherzusammenhang, die jeweilige Bibelausgabe als Ganze. Eine solche «Bibel» ist die je konkrete Ausprägung des Konzepts einer abgeschlossenen, mit göttlicher Autorität versehenen Glaubensurkunde. Dieses *Konzept* kann man auch «Kanon» nennen. Die *konkrete Ausprägung* des Umfangs und des Arrangements der als autoritativ angesehenen Textsammlung kann je nach Glaubensgemeinschaft variieren (z.B. Jüdische Bibel, Christliche Bibel, Lutherbibel, Einheitsübersetzung ...). Man weiß aus dem Alltag, dass es nicht unerheblich ist, in welchem Kontext man einen Text liest oder hört – und daher will die biblische Auslegung der Vernetzung des Untersuchungstextes in seinem je näheren und weiteren Kontext nachgehen. Da der historische Autor in den meisten Fällen den späteren Kontext, in dem sein Text überliefert wird, weder kannte noch Einfluss darauf hatte, muss bei der biblischen Auslegung davon Abstand genommen werden, die Mitteilungsabsicht des historischen Autors zum einzigen Maßstab und zur

Richtschnur der Auslegung zu machen. Es wird im Einklang mit moderner Literaturwissenschaft nicht mehr «produktionsorientiert» gefragt, was der Autor damit sagen wollte, sondern «rezeptionsorientiert», welche Sinn-dimensionen ein Text in seinem jeweiligen Kontext und im Lektürevorgang durch eine Glaubensgemeinschaft in legitimer Weise entfalten kann (ohne ideologisch durch aktuelle Leserinteressen vereinnahmt, ge- und missbraucht zu werden).

(2) Mit einem solchen Ansatz ist aber die «historische Rückfrage» keineswegs unwichtig oder unnötig geworden. Auch wenn man sich von dem Gedanken verabschieden muss, die Intention des historischen Autors mit letzter Sicherheit nachweisen oder die Entstehung eines Textes bis in Halb-verse hinein und auf das Jahrzehnt genau rekonstruieren zu können, so sind Fragen nach der Textgenese und nach den historischen Hintergründen und sozialgeschichtlichen Haftpunkten für das Verstehen sehr wichtig. Sie sind sogar unabdingbar, wenn die Gefahr besteht, dass eine bestimmte interessen-geleitete Lektüre in spekulative Aktualisierungen zu verfallen droht. Gottes Wort ist immer in eine geschichtliche Situation hinein ergangen – und konnte dann auf andere Zeiten und kann bis heute aktualisiert werden. Die «historische Rückfrage» sichert die «Erdung» der biblischen Texte und bewahrt sie vor einer rein assoziativen «Verwendung», die sie nur als Stichwortgeber für eigene Gedanken sieht. Zugleich liefert die «historische Rückfrage» die Enzyklopädie der Welt, in der der Text entstanden ist, so dass viele Voraussetzungen, die der Text macht, geklärt und erklärt werden können. Kenntnisse der geschichtlichen Abläufe in biblischer Zeit und darüber hinaus, das Wissen um die geographischen, sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Verhältnisse, auf die der Text reagiert, kann nur eine verantwortete historische Rückfrage erhellen – und damit das Verständnis des Textes in seinem entstehungsgeschichtlichen Rahmen ermöglichen. Dass dies das *einzig mögliche* oder *einzig richtige* Verständnis ist, ist damit nicht gesagt. Die «historische Rückfrage» ist nicht dazu da, den biblischen Text als geschichtliches Dokument in die Glasvitrine eines Museums («bitte nicht berühren») zu stellen. Das entstehungsgeschichtlich erhobene Verständnis des Textes in seinem Wachstum über die Zeit und die hypothetisch erhobene Intention des empirischen Autors (soweit möglich) sind wichtige Anregungen und entscheidende Impulse, aber nicht der alleinige Maßstab für weitere Lektüren.

Der biblische Text – ein komplexes Phänomen

Die differenzierte und methodisch vielfältige Herangehensweise an biblische Texte ist durch die Komplexität dieses Phänomens bedingt. Es ist ja

nicht so, dass die Worte des historischen Propheten Amos (nur um ein Beispiel zu nennen) wie ein Fossil überliefert seien, von dem man nur den Dreck und Staub (also «sekundäre Hinzufügungen») abklopfen müsse, um dann den Propheten des 8. Jh. v. Chr. im Originalton reden zu hören. Die Worte, die der Prophet in seiner geschichtlichen Situation vor seinem Publikum *gesprochen* hat, sind unter anderen historischen Umständen *aufgeschrieben* worden (wahrscheinlich sogar nicht von ihm selbst), sind dann auf neue Gegebenheiten *angewandt* und *erweitert* bzw. verändert worden. Die Exegese bezeichnet dies mit den Begriffen «Verschriftlichung» und «Fortschreibung». Insbesondere als die Worte des im Nordreich Israel im 8. Jh. auftretenden Propheten als aktuell und passend für die Situation des Südreiches Juda im 7. und 6. Jh. v. Chr. empfunden wurden, änderten sich die Kontexte. Aus den fortgeschriebenen Amosworten wird durch «redaktionelle» Gestaltung und Neukomposition ein Buch mit Anfang und Ende.² Doch dieses Buch wird nicht für sich überliefert, sondern als Einzelschrift Teil von Prophetensammlungen, die schließlich in dem so genannten «Zwölfprophetenbuch» zusammengefasst werden. Auch dieser Prozess wirkt sich noch auf den Textbestand von «Amos» aus. Nach den fünf Büchern der Tora wird auch das Zwölfprophetenbuch (und darin die Amosschrift) ins Griechische übersetzt (Septuaginta). Die griechische «Bibel» wiederum ist es, die von den frühen christlichen Gemeinden als «Heilige Schrift» rezipiert und für ihre (später zum Neuen Testament gewordenen) Texte ausgewertet wird. Die Worte des Propheten Amos begegnen nun als regelmäßige Lesung im christlichen Gottesdienst. Das Zwölfprophetenbuch und die gesamte Bibel Alten und Neuen Testaments werden immer wieder übersetzt, auch in moderne Sprachen. Dem nicht der biblischen Sprachen Griechisch und Hebräisch mächtigen Christen wird heute im deutschen Sprachraum in der Buchhandlung als «Bibel» eine Einheitsübersetzung oder eine Lutherbibel oder eine Zürcher Bibel, auf Nachfrage auch eine Gute Nachricht Bibel, eine «Bibel in gerechter Sprache» oder eine andere Ausgabe in deutscher Sprache verkauft; und wenn der Gottesdienstbesucher eine «Lesung aus dem Buch Amos» hört, bedenkt er kaum das komplexe Räderwerk mit Transmissionsriemen, das es ermöglicht, dass die Worte des Propheten aus dem 8. Jh. v. Chr. heute hörbar werden.

Wo soll hier das «Verstehen», wo soll eine verantwortete Auslegung ansetzen? Ein möglicher Weg könnte darin bestehen, sich auf die Suche nach dem «historischen» Autor «Amos» zu machen. Ähnlich wie die Archäologie einen Siedlungshügel («Tell») ausgräbt, dabei immer tiefer in die Vergangenheit blickt und Siedlungsweisen, Lebenszusammenhänge, geschichtliche Ereignisse (z.B. Zerstörungen durch Brände) rekonstruieren kann, so kann wissenschaftliche Exegese den überlieferten hebräischen Text nach seinen Vorstufen befragen, zwischen (späterer) Redaktion und (früherer) Tradition

unterscheiden und so – ebenso hypothetisch wie die Archäologie – die ursprünglichen Worte und die Ursprungssituation rekonstruieren. Solange man hier plausibel argumentiert und sich der vielen Unsicherheitsfaktoren bewusst ist, kann ein solches «Rekonstruieren der Vergangenheit» hilfreich und erhellend sein. Insofern ist die biblische Exegese *auch* eine Geschichtswissenschaft. Zwei Problemkreise führen jedoch in eine mögliche Schiefelage: Über lange Zeit hinweg dominierte die Rekonstruktion von «historischen Urtexten» als «historisch-kritische Exegese» derart, dass nur noch über die Zuordnung von Halbversen zu verschiedenen Schichten und über die Frage, ob ein Prophetenwort «echt» oder «unecht» sei, gestritten wurde. Durch eine einseitige Konzentration auf die Erhellung der Entstehungsgeschichte eines Textes oder gar auf dessen «Urfassung» gingen das Verstehen des auszulegenden Textes, seine Einbettung in die Gesamtüberlieferung und damit die Anschlussmöglichkeiten für theologische Fragestellungen verloren. Ein zweites Problem entsteht, wenn die hypothetisch rekonstruierte Urfassung als «Intention des historischen Autors» zur alleinigen Norm der Auslegung gemacht wird. Das funktioniert zum einen dann nicht, wenn trotz sorgfältiger wissenschaftlicher Arbeit die Expertinnen und Experten zu unterschiedlichen Auffassungen kommen (und das ist nicht nur in der Bibelwissenschaft häufig der Fall!). Sollte zum anderen dennoch einmal ein Konsens über die Entstehungsgeschichte eines Textes und dessen ursprüngliche Autorintention gefunden worden sein, so wird der Text, wenn seine Bedeutung darauf reduziert wird, zum historischen Fossil, das man im Museum bestaunen kann. Dem Phänomen «Bibel» in seiner gesamten historischen und theologischen Breite wäre man damit nur teilweise gerecht geworden.

Ein anderer möglicher Weg des Herangehens könnte beim Leser als Rezipient des Textes ansetzen. Doch stellt sich dann die Frage, auf welcher Ebene man anfängt. Die Rekonstruktion einer historischen Erstleserschaft ist wiederum stark mit Hypothesen belastet. Die Frage nach der möglichen Wirkung des Textes auf heutige, zeitgenössische Leserinnen und Leser (Hörerinnen und Hörer im Gottesdienst, Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht) ist sicher hilfreich, um manche Brücke des Verstehens zu bauen. Eine gewisse Gefahr besteht in diesem Fall jedoch darin, die momentanen Befindlichkeiten einer bestimmten Zielgruppe (Predigtpublikum, «meine Gemeinde», die Schulklasse) viel höher zu gewichten als den biblischen Text selbst. Das ehrliche Bemühen um eine zeitgemäße Auslegung oder Nacherzählung kann in eine Anpassung des Bibeltextes bis hin zur Verbiegung umkippen. Leser oder Prediger bemächtigen sich dann des Textes, um eigene Ansichten herauszulesen, sich bestätigt zu fühlen oder andere mit «biblischer» Autorität zu indoktrinieren. Die Bibelwissenschaft hat hier außerordentlich wichtige Aufgaben, fundierte Kriterien bereit-

zustellen, die einen ideologischen oder fundamentalistischen Zugriff auf den Bibeltext entlarven und die Bibel damit vor Missbrauch schützen.

Aufgabenbereiche der Exegese

Unter Berücksichtigung der genannten Komplexität des biblischen Textes und der möglichen Missverständnisse und Einseitigkeiten von Etiketten wie «historisch-kritische» oder «kanonische» Exegese gilt es, die Aufgabenbereiche der Bibelwissenschaft und der biblischen Exegese (eigentlich zwei synonyme Begriffe) immer wieder neu zu reflektieren und abzustecken. Die vornehmste Aufgabe der Exegese ist es, das Verstehen des biblischen Textes auf allen Ebenen zu fördern. Das «Verstehen» hängt aber vom Text und seinem Kontext ab.

(1) Zunächst gilt es also, den Text nach textkritischen, sprach- und literaturwissenschaftlichen Methoden präzise zu beschreiben: Die Textkritik sichert durch Vergleich von Lesarten und Handschriften die konkrete Gestalt, die Strukturanalyse erhellt Aufbau und Form, die Inhaltsanalyse Aussage, Sprechhandlung und Wirkabsicht des Textes. Diese Basisarbeit ist von großer Bedeutung und darf nicht im Blick auf «historisch-kritische» Entstehungshypothesen oder «kanonische» Assoziationen vorschnell übersprungen werden.

(2) Sodann sind die unterschiedlichen Kontexte zu berücksichtigen, die historischen wie die literarischen. Die «historische Rückfrage» rekonstruiert die Entstehungsgeschichte unter verschiedenen Perspektiven: Sie fragt, was der Text an geprägtem Material (Wendungen, Formeln, Gattungen, aber auch Motive und Traditionen) verwendet, welche anderen Texte als bekannt vorausgesetzt werden, welche sozialgeschichtlichen und politischen Verhältnisse sich möglicherweise im Text abzeichnen. Es gilt, denkbare Szenarien durchzuspielen, in denen eine Entstehung oder Fortschreibung des Textes plausibel erscheinen. Eine enge Zusammenarbeit mit der Rekonstruktion der Ereignisgeschichte in den biblischen Ländern anhand der Archäologie, Epigraphik usw. ist dabei unabdingbar. Vielleicht ist eine Datierung mit guten Argumenten vertretbar bzw. ein Wachstum des Textes von der Grundschrift bis zur redaktionellen Endfassung rekonstruierbar, ebenso eine Aussageabsicht des historischen Autors. Entgegen früherer Ansätze, die hier oftmals stehen blieben und in einseitiger Weise die Autorintention zum Maß aller Interpretation erhoben, muss die Bibelwissenschaft weitergehen und dem historischen Phänomen Rechnung tragen, dass jeder Bibeltext in einem größeren Zusammenhang literarisch überliefert wurde – und wird (bis heute in gedruckten Bibelausgaben in Ursprachen und Übersetzungen in moderne Sprachen). Die «biblische Auslegung» analysiert

mit einem rezeptionsorientierten Ansatz und damit unabhängig von einer Autorintention die intertextuellen Vernetzungen eines Bibeltextes mit seinem näheren und weiteren Kontext. Dabei geht es etwa um die literarische Rolle des Ausschnitts (der «Perikope») für den Buchzusammenhang und damit seinen Beitrag zur theologischen Gesamtbotschaft des jeweiligen Buches, aber auch um übergreifende Bezüge zwischen einzelnen Literaturbereichen. Geht der Blick über das biblische Buch hinaus, so ist darüber Rechenschaft abzulegen, welchen größeren literarischen Kontext man veranschlagt. «*Biblische Auslegung*» markiert dabei die Präferenz einer bestimmten «Bibel» als konkrete Kanonausprägung. Diese Präferenz trägt der Beobachtung Rechnung, dass die meisten biblischen Texte überhaupt nur deshalb die Zeit überdauert haben, weil sie schon sehr früh oder gar von Anfang an in einem größeren Zusammenhang autoritativer Schriften, die für eine Glaubensgemeinschaft konstitutive Bedeutung haben, überliefert wurden und damit auch (nur) als Teile (Teilaspekte) dieser Schriften wahrgenommen wurden. Es ist also sehr wohl berechtigt, primär nach intertextuellen Bezügen (Text-Text-Relationen) innerhalb dieser jeweiligen Kanonausprägung (Bibel) zu fragen – und dies nicht wieder nur unter historischen Gesichtspunkten (was war früher, was später, welcher Text ist von welchem abhängig), sondern auch unter inhaltlich-theologischen Aspekten: Welche zusätzlichen Sinndimensionen ergeben sich durch die gemeinsame, komplementäre Lektüre zweier und mehr biblischer Texte? Wie beeinflusst die kanonische Lesereihenfolge das Verständnis? Sind Wiederholungen bloße Verdopplungen, sind Widersprüche wirklich nur Widersprüche – oder sollen gerade dadurch Zusammenhänge und Botschaften sichtbar gemacht werden, die der einzelne Text für sich nicht deutlich werden lässt? Auch hier ist ein waches Bewusstsein für den hypothetischen Charakter der intertextuellen Relationen und ihrer Auswertung notwendig. Die Freude über manche Entdeckung darf nicht zu dem vorschnellen Rückschluss verführen, das sei auch vom historischen Autor (oder Redaktor) so gewollt und könne daher gar nicht anders verstanden werden. Derartige «Kurzschlüsse» von der biblischen Auslegung in die historische Rückfrage sind zu vermeiden. Dennoch bleiben beide Herangehensweisen eng aufeinander bezogen: Die biblische Auslegung muss Rechenschaft ablegen, auf welcher historischen Basis sie die jeweilige Kanonausprägung (Bibel) als literarischen Gesamtzusammenhang wählt und im Kontext welcher Glaubensgemeinschaft sie deren «kanonische» Texte auslegt. Die historische Rückfrage rekonstruiert, wie der Text in seiner Entstehungssituation bzw. im Verlauf seines Werdens und seiner redaktionellen Transformationen einstmals verstanden worden sein könnte und gibt damit einen wichtigen Impuls (nicht aber die alles bestimmende bzw. alles andere ausschließende Norm) für die biblische Auslegung vor.

Dabei ist keine der Herangehensweisen die jeweilige Kontrollinstanz der anderen: Eine durch biblische Auslegung aus dem Gesamtzusammenhang der Schrift erhobene Sinndimension kann nicht von der historischen Rückfrage mit dem Argument vom Tisch gewischt werden, dass der historische Autor das nie so gedacht haben könne. Ebenso wenig kann die historische Rückfrage dadurch eingeschränkt werden, dass man nur die «kanonischen» Texte berücksichtigen dürfe und die «außerkanonischen» Texte per se von minderem Wert seien. Wieder gilt der Grundsatz der Komplementarität, nicht der der Konkurrenz.

Fazit

Methodenreflexion ist in einer als Wissenschaft verstandenen Biblexegese immer angebracht; eine Methodendiskussion im Sinne eines Richtungsstreits mit Ausschließlichkeitsansprüchen unangemessen. «Historisch-kritische» und «kanonische» Exegese sind keine konkurrierenden Methoden, sondern einander komplementär ergänzende Herangehensweisen, die unter den neuen Begriffen der «historischen Rückfrage» und der «Biblischen Auslegung» in einer «Methode» zusammengefasst werden können.

Beide Aspekte zusammen erhellen wesentliche Dimensionen des biblischen Textes, der Einzeltexte als «Perikopen» wie der jeweiligen Bibel als Kanonausprägung einer Glaubensgemeinschaft als literarischer Großkontext. Die exegetische Methode reflektiert den Bibeltext in seiner geschichtlichen «Inkarnation» (im Sinne einer Textwerdung von Gottes Wort), in seiner historischen Ursprungssituation und seiner literarischen Überlieferung sowie materiellen Beschaffenheit (Handschriften); sie fragt nach den möglichen Sinndimensionen, die der Text in seinem historischen und literarischen Umfeld entfalten kann, nach den Relationen, die er mit anderen Texten im Lektürevorgang eingeht und was diese Relationen für das Gesamtverständnis beitragen – und so tastet sich diese Methode zum überzeitlichen Bedeutungsspektrum des Textes vor, das letztlich auch Hintergrund und Movers für die fortwährende Überlieferung war und ist. Von hierher ergeben sich die Anknüpfungspunkte in theologische und gesellschaftliche Diskurse. Durch eine solche dem komplexen Phänomen «Bibeltext» angemessene vielfältige Methodik gewinnen das Fach Bibelwissenschaft und ihr Gegenstand, die Bibel als Gottes Wort in Menschenwort, ihre Relevanz und Aktualität.

ANMERKUNGEN

¹ Es ist hier weder Zeit noch Ort, diese Diskussion nachzuzeichnen, daher wird auch weitgehend auf Belege in Form von Fußnoten verzichtet. Die Literatúrauswahl am Ende des Beitrags versucht, wichtige Wortmeldungen anzuführen.

² Zu Komposition und Überlieferung, Struktur und kanonischer Lektüre der Amosschrift vgl. die äußerst instruktive neue Studie von G. Steins, *Gericht und Vergebung*.

LITERATURAUSWAHL

(siehe auch www.biblischeauslegung.de):

Ballhorn, Egbert/Steins, Georg (Hg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Methodenreflexionen und Beispielexegesen*, Stuttgart u.a.: Kohlhammer, 2007.

Behrens, Achim, Kanon. Das ganze Alte Testament ist mehr als die Summe seiner Teile, in: *Kerygma und Dogma* 53, 2007, 274-297.

Dohmen, Christoph, Art. Exegese, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* (3. Auflage) 3 (1995) 1087-1096.

Dohmen, Christoph, Biblische Auslegung. Wie alte Texte neue Bedeutungen haben können, in: Hossfeld, Frank-Lothar/Schwienhorst-Schönberger, Ludger (Hg.), *Das Manna fällt auch heute noch. Beiträge zur Geschichte und Theologie des Alten, Ersten Testaments. Festschrift für Erich Zenger*, Herders Biblische Studien 44, Freiburg/Basel/Wien: Herder, 2004, 174-191.

Dohmen, Christoph, Vielfältig wie die Bibel selbst. Aktuelle Tendenzen in der alttestamentlichen Wissenschaft: *Herder Korrespondenz Spezial: Glauben denken*, 2008.

Dohmen, Christoph, Kanonische Exegese, in: Ortkemper, Franz-Josef/Schuller, Florian (Hg.), *Berufen, das Wort Gottes zu verkündigen. Die Botschaft der Bibel im Leben und in der Sendung der Kirche*, Stuttgart 2008, 21-33.

Dohmen, Christoph/Steins, Georg, Art. Schriftauslegung, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* (3. Auflage) 9 (2000) 253-256.

Ebner, Martin, Die heißen Eisen anpacken. In der neutestamentlichen Exegese dominiert die Methodenreflexion, in: *Herder Korrespondenz Spezial: Glauben denken*, 2008, 25-28.

Ebner, Martin, Grundoptionen der historisch-kritischen Exegese, in: Ortkemper, Franz-Josef/Schuller, Florian (Hg.), *Berufen, das Wort Gottes zu verkündigen. Die Botschaft der Bibel im Leben und in der Sendung der Kirche*, Stuttgart 2008, 9-20.

Frankemölle, Hubert, Methodik und Hermeneutik. Anfragen an die «kanonische Exegese», in: Schmeller, Thomas (Hg.), *Neutestamentliche Exegese im 21. Jahrhundert. Grenzüberschreitungen*, Freiburg: Herder 2008, 11-32.

Groß, Walter, Ist biblisch-theologische Auslegung ein integrierender Methodenschritt?, in: Hossfeld, Frank-Lothar (Hg.), *Wieviel Systematik erlaubt die Schrift? Auf der Suche nach einer gesamt-biblischen Theologie*, QD 185, Freiburg: Herder, 2001, 110-149.

Hieke, Thomas, Vom Verstehen biblischer Texte. Methodologisch-hermeneutische Erwägungen zum Programm einer »biblischen Auslegung«, in: *Biblische Notizen* 119/120 (2003) 71-89.

Hieke, Thomas, Neue Horizonte. Biblische Auslegung als Weg zu ungewöhnlichen Perspektiven, in: *Zeitschrift für Neues Testament* 12 (2003) 65-76.

Hieke, Thomas, Alles Auslegungssache. Methodisch-hermeneutische Erwägungen zur Kontextualisierung biblischer Auslegung, in: *Biblische Notizen. Neue Folge* 140 (2009) 95-110.

- Janowski, Bernd (Hg.), *Kanonhermeneutik. Vom Lesen und Verstehen der christlichen Bibel* (Theologie interdisziplinär, 1), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2007.
- Rahner, Johanna, Kanonische und/oder kirchliche Schriftauslegung? Der Kanon und die Suche nach der Einheit, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 123 (2001) 402-422.
- Schwienhorst-Schönberger, Ludger, Einheit und Vielheit. Gibt es eine sinnvolle Suche nach der Mitte des Alten Testaments?, in: Hossfeld, Frank-Lothar (Hg.), *Wieviel Systematik erlaubt die Schrift? Auf der Suche nach einer gesamtbiblischen Theologie*, QD 185, Freiburg: Herder, 2001, 48-87.
- Schwienhorst-Schönberger, Ludger, Einheit statt Eindeutigkeit. Paradigmenwechsel in der Bibelwissenschaft?, in: *Herder Korrespondenz* 57 (2003, 8) 412-417.
- Schwienhorst-Schönberger, Ludger, Gemäß der Schrift. Altes Testament, Judentum und kanonische Exegese im Jesus-Buch von Benedikt XVI.: *Herder-Korrespondenz Spezial: Jesus von Nazaret*, 2007, 10-14.
- Steins, Georg, Der Bibelkanon als Text und Denkmal. Zu einigen methodologischen Problemen kanonischer Schriftauslegung, in: Jonge, Henk Jan de/Auwers, Jean-Marie (Hg.), *The Biblical Canons*, BETHL 163, Leuven: Peeters, 2003, 177-198.
- Steins, Georg, «Das Wort Gottes wächst mit den Lesenden». Eine folgenreiche Rückbesinnung gegenwärtiger Bibelexegese, in: *Lebendige Seelsorge* 55 (2004) 74-81.
- Steins, Georg, Kanonisch lesen, in: Utzschneider, Helmut/Blum, Erhard (Hg.), *Lesarten der Bibel. Untersuchungen zu einer Theorie der Exegese des Alten Testaments*, Stuttgart: W. Kohlhammer, 2006, 45-64.
- Steins, Georg, Der Kanon ist der erste Kontext. Oder: Zurück an den Anfang!, in: *Bibel und Kirche* 62 (2007) 116-121.
- Steins, Georg, *Kanonisch-intertextuelle Studien zum Alten Testament*, SBAB 48, Stuttgart 2009.
- Steins, Georg, *Gericht und Vergebung. Re-Visionen zum Amosbuch*, SBS 221, Stuttgart 2010.
- Utzschneider, Helmut, Text – Leser – Autor. Bestandsaufnahme und Prolegomena zu einer Theorie der Exegese, in: *Biblische Zeitschrift* 43 (1999) 224-238.
- Veijola, Timo, Text, Wissenschaft und Glaube. Überlegungen eines Alttestamentlers zur Lösung des Grundproblems der biblischen Hermeneutik, in: *Jahrbuch für Biblische Theologie* 15 (2000) 313-339.
- Zenger, Erich, Das Jesus-Buch von Benedikt XVI. im Licht des Alten Testaments, in: *zur debatte* 5 (2007) 29-31 (<http://www.con-spiration.de/texte/2007/zenger.html>).